

Wirst du zu meiner Beerdigung kommen?

Sie sieht nach unten, auf die Kaffeetasse, die vor ihr steht, und sagt nichts.

Wirst du zu meiner Beerdigung kommen, fragt er noch einmal.

Sie sagt, du bist doch noch ganz lebendig.

Aber er fragt ein drittes Mal: Wirst du zu meiner Beerdigung kommen?

Ja, sagt sie, natürlich werde ich zu deiner Beerdigung kommen.

Eine Birke steht neben dem Platz, den ich mir ausgesucht habe.

Schön, sagt sie.

Vier Monate später ist sie in Pittsburgh, als sie die Nachricht erreicht, dass er gestorben sei.

Es ist ihr Geburtstag, aber noch vor der ersten Gratulation aus Europa ruft Ludwig sie an, sein Sohn, und sagt: Vater ist heute gestorben.

An ihrem Geburtstag.

Als seine Beerdigung stattfindet, ist sie noch immer in Pittsburgh.

Früh um fünf, zehn Uhr Berliner Ortszeit, steht sie pünktlich zum Beginn der Zeremonie auf, stellt eine Kerze auf den Hotelzimmertisch, zündet sie an und spielt Musik für ihn aus dem Internet.

Den 2. Satz des d-Moll-Konzerts von Mozart.

Die Aria der Goldberg-Variationen von Bach.

Die Chopin-Mazurka in As.

Jedes dieser Musikstücke hat Unterbrechungen, in denen Werbung gezeigt wird.

Der neue Hyundai. Eine Bank, die Hauskredite vergibt. Ein Medikament gegen Schnupfen.

Als sie sechs Wochen später aus Pittsburgh nach Berlin zurückkehrt, sieht sie den frischen Sandhügel und daneben die Birke. Die Rosen, die sie ihm von einem Freund hat aufs Grab legen lassen, sind schon weggeräumt. Der Freund erzählt ihr, wie die Beerdigung war. Musik wurde gespielt.

Was denn?, fragt sie.

Mozart, Bach und Chopin, sagt der Freund.

Sie nickt.

Ein halbes Jahr später ist ihr Mann zu Hause, als eine Frau zwei große Kartons abgibt.

Sie hat geweint, sagt er, ich hab ihr ein Taschentuch gegeben.

Bis in den Herbst hinein stehen die Kartons bei Katharina im Arbeitszimmer.

Wenn die Putzfrau kommt, räumt Katharina sie aufs Sofa, und wenn das Zimmer sauber ist, wieder zurück auf den Fußboden. Wenn sie die Bücherleiter aufstellen muss, schiebt sie sie beiseite. In ihrem Regal ist kein Platz für zwei große Kartons. Der Keller war gerade überschwemmt. Ob sie sie einfach so, wie sie sind, zum Müll bringen soll? Sie macht den oberen Karton auf und schaut hinein. Dann macht sie ihn wieder zu.

Kairos, der Gott des glücklichen Augenblicks, habe, so heißt es, vorn über der Stirn eine Locke, einzig an der kann man ihn halten. Ist aber der Gott erst einmal auf seinen geflügelten Füßen vorübergeglitten, präsentiert er einem die kahle Hinterseite des Schädels, blank ist die und nichts daran ist mit Händen zu greifen. War der Augenblick ein glücklicher, in dem sie damals, als neunzehnjähriges Mädchen, Hans traf? An einem Tag Anfang November setzt sie sich auf den Fußboden und beginnt, Blatt für Blatt, Mappe für Mappe, den Inhalt des ersten, dann des zweiten Kartons durchzusehen. Im Grunde genommen ist es ein Trümmerfeld. Die ältesten Aufzeichnungen sind aus dem Jahr 86, die jüngsten von 92. Briefe findet sie und Durchschläge von Briefen, Notizen, Einkaufszettel, Jahreskalender, Fotos und Negative von Fotos, Postkarten, Collagen, hier und da einen Zeitungsartikel. Ein Stück Zucker aus dem Café Kranzler zerbröselte ihr in den Händen. Gepresste Blätter fallen zwischen Seiten heraus, Passfotos sind mit Büroklammern an Seiten geheftet, in einer Streichholzschachtel steckt ein Büschel Haare.

Auch sie hat einen Koffer mit Briefen, Durchschlägen von Briefen und Erinnerungsstücken, Flachware das meiste davon, wie das in der Sprache der Archive heißt. Hat ihre Tagebücher und Kalender. Am nächsten Tag steigt sie auf die Bücherleiter und holt den Koffer aus dem obersten Fach, staubig ist der, außen und innen. Vor langer Zeit haben die Papiere, die aus seinen Kartons und die aus ihrem Koffer, einen Dialog miteinander geführt. Jetzt führen sie einen Dialog mit der Zeit. In so einem Koffer, in so einem Karton, liegen Ende, Anfang und Mitte gleichgültig miteinander im Staub der Jahrzehnte, liegt das, was zum Täuschen geschrieben wurde, und das, was als Wahrheit gedacht war, das Verschwiegene und das Beschriebene, liegt all das, ob es will oder nicht, eng ineinandergefaltet, liegt das sich Widersprechende, liegen der stummgewordene Zorn ebenso wie die stummgewordene Liebe miteinander in einem Umschlag, in ein und derselben Mappe, ist Vergessenes genauso vergilbt und zerknickt wie das, woran man sich noch, dunkel oder auch hell, erinnert. Katharina muss, während ihre Hände beim Durchsehen der alten Mappen auch staubig werden, daran denken, wie ihr Vater bei ihren Kindergeburtstagen immer als Zauberer auftrat. Einen ganzen Stoß Spielkarten hatte er in die Luft geworfen und dann aus den herumfliegenden Karten doch die eine herausgezogen, die sie oder eines der anderen Kinder sich vorher gemerkt hatte.